Soll ich mein Weib und meine Kinder denn Hungers sterben sehen? Ich habe ja kein anderes Mittel, mich zu ernähren, als dieses Netz."

Er warf den Korb ganz unwillig auf die Seite, reinigte sein Netz von dem Unrate und warf es, nachdem er es im Meere ausgewaschen hatte, zum drittenmal aus. Als er es wieder herauszog, war es wieder nicht mit Fischen gefüllt, sondern mit Muscheln, Sand und Steinen.

Da war seine Verzweiflung sehr groß. Er weinte, stampfte mit den Füßen, lief wie unsinnig herum und schrie: „Ich unglückseliger Mensch! Was fang' ich nur an? Ich habe ja keinen Bissen Brot zu Hause, meine Kinder werden vor Hunger sterben, und ich werde sie nicht erretten können!" So klagte er lange. Indessen brach der Tag an und seine Verzweiflung löste sich nach und nach in stillen Schmerz auf. Da fiel ihm ein, daß nun die Stunde sei, in der jeder fromme Muselmann sein Morgengebet verrichtete. Er sprach darum auch sein Gebet, und als er es verrichtet hatte, fügte er noch hinzu: „Herr, du weißt, in welcher Not ich bin; du weißt, daß ich mein Netz täglich nur viermal auswerfen darf. Nun habe ich aber nur noch einen einzigen Zug übrig. O, mache mir diesmal das Meer günstig und errette mich und die Meinigen vom Hungertode!"

Er warf hierauf sein Netz zum viertenmal aus. Mit klopfendem Herzen zog er endlich daran. Es war noch schwerer als vorher. Bald hoffte er einen guten Zug zu tun, bald fürchtete er, wieder Steine und Unrat herauszuziehen. Mit vieler Mühe brachte er es endlich heraus an das Ufer. Auch diesmal war kein Fisch in dem Netze, aber ein großes Gefäß von Kupfer, sehr stark gearbeitet und mit einem Bleisiegel geschlossen.

„Nun," sagte er sich tröstend, „ein guter Zug Fische wäre mir freilich lieber gewesen. Indessen ist's doch besser, als ein Korb voll Schlamm. Ich bring' es dem Kupferschmied, und der bezahlt mir doch gewiß so viel dafür, daß ich auf ein paar Tage Brot ins Haus schaffen kann. Vielleicht ist aber auch etwas sehr Kostbares drinnen. Das Ding ist sehr schwer gewesen; es kann nicht ganz hohl sein. Und um nichts und wieder nichts ist es auch nicht so gut verschlossen. Man kann es nirgends öffnen, als da oben an dem Bleisiegel, das die ganze Öffnung bedeckt."

Er schüttelte an dem Gefäße, er stieß es um, allein er hörte nicht, daß etwas darin polterte oder klingelte. „Es ist wahrscheinlich alles da drinnen fest gepackt, daß es sich nicht bewegen kann," sprach er für sich. „Laß einmal sehen." Er zog sein Messer hervor, brach das große Bleisiegel weg und guckte neugierig in das Gefäß hinein. Er sah aber nichts. Es war ganz dunkel in demselben. Er stürzte es um, allein es fiel nichts heraus.

Da stellte er es vor sich hin und betrachtete es genau, indem er hin und her sann, warum das Gefäß wohl so sorgfältig verwahrt gewesen sein mochte. Auf einmal stieg aber ein sehr dicker Rauch aus der Öffnung desselben hervor und verbreitete sich sogleich weit umher. Er trat ein paar Schritte zurück; der Rauch stieg aber höher und immer höher, bis an die Wolken und verbreitete sich weiter und weiter, daß er wie ein starker Nebel über der Gegend lag.